

Otto Dibelius

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filmtage in Solothurn

EB. Diesem Treffen, das sich zum zweiten Mal abspielte, möchte man wünschen, dass es zu einer ständigen Einrichtung würde. Stellt es doch die einzige Gelegenheit für unsere Filmschaffenden dar, ihre Filme einem grösseren Kreis öffentlich vorzuführen, sie zu vergleichen, sich zu messen und zu diskutieren.

Dem Besucher vermittelte und bestätigten es alte und neue Erkenntnisse. So ergab sich einmal mehr die Gefährlichkeit von Auftragsfilmen für junge Produzenten. Der Auftraggeber will immer eine Idealisierung seines Stoffes, was eine konservative Haltung selbst dort verlangt und fördert, wo der Filmschaffende viel eher rebellieren möchte. Wir können sie hier übergehen, auch wenn sie in ihrer Art nicht schlecht waren, denn sie bremsen unser Filmwesen mehr als dass sie es fördern.

Am besten schnitt der schweizerische Kurzspielfilm ab. Hier ist offensichtlich schöpferischer Nachwuchs vorhanden, der filmisch zu erzählen weiss, auch wenn die Stoffe manchmal eine grosse Unsicherheit verraten. Meist wird die an der Welt leidende, passive Jugend dargestellt, filmisch in einem oft interessanten Experimentierstadium, so «Innen ist aussen» von Werner Sauber, «Promenade en hiver» von W. Aebersold, und schliesslich auch «Rosy-Rosy», der in Mannheim einen zweiten Preis erhielt. Zum guten Teil sind es versteckte oder offene Selbstzeugnisse; die Distanz zum Geschehen fehlt fast durchwegs.

Unerwartet mager fiel die Dokumentarfilmschau aus: es waren bloss ihrer drei vorhanden. Alain Tanner hat eine Huldigung an Le Corbusier gedreht «Une ville à Chandigarh», worin er snobistisch alle technischen Raffinessen, zeigt, die er gewiss sehr gut beherrscht, begleitet von einem ebenso komplizierten Kommentar. Er dürfte hier auf einen Irrweg geraten sein; hoffentlich merkt er bald, dass Akrobatik in den Zirkus gehört, nicht in die Kunstausstellung. — «Le panier à viande» schildert sehr konzentriert eine Schweineschlachtung, mit gewolltem, deprimierendem Effekt. Der Film könnte überall mit Ehren bestehen, sofern der Kommentar fallen gelassen würde. — «Métro» von H. Stürmer ist eine kurze Talentprobe, geschaffen mit bescheidensten Mitteln, aber doch mehr nur ein Versprechen. —

Selbst ein langer, schweizerischer Spielfilm stand zur nicht geringen Ueberraschung vieler Teilnehmer auf dem Programm: «L'inconnu de Shandigor» von Jean-Louis Roy. Er versucht damit auf der James-Bond-Welle zu reiten, wenn auch nach Möglichkeit mit künstlerischen Mitteln. Das rettet jedoch den Film nicht davor, überholt zu wirken; schliesslich gehört James Bond doch mehr oder weniger zu Papas Kino. Auch sind in der Schauspieler-Führung Unsicherheiten zu erkennen, welche die Richtung des Films verdunkeln. Immerhin stellt er als erster Spielfilm Roys nach seinem Jugend- und Fernsehfilm eine respektable Leistung dar.

Bestätigt hat sich die Entdeckung von Fredi Murer als dem unzweifelhaft begabtesten Regisseur der Jungen, dem ein angeborenes Talent mit sicherem Blick ebenso eigen ist wie ein Gefühl für lebendigen Bild-Rhythmus. Sowohl sein «Chicorée» wie sein «Porträt von Bernh. Luginbühl» sind in ihrer Art hervoragend. Der erstere eine einfallsreiche Studie über den Dichter Urban Alexander Gwerder, der zweite eine solche über den Maler Luginbühl. Es sind keine blossen Dokumentarfilme, sondern viel mehr, phantasievolle Mischformen, teilweise sogar improvisiert. Besonders «Chicorée» ist eine überlegene, freie, phantastische Beschworung von einem Meister, der instinktiv stets

die richtigen technischen Mittel für die treffende Verwirklichung seiner witzigen Absichten einzusetzen weiss. Der «Luginbühl» ist etwas ruhiger und logischer, aber sehr persönlich gesehen. Murer muss im Auge behalten werden und sollte uns nicht wie so manche andere verloren gehen.

Dass gerade im Hinblick auf solche Begabungen wieder heftig und kritisch die Frage der staatlichen Filmförderung diskutiert wurde, ist fast selbstverständlich.

Resolution der Solothurner Filmtage

«Die am 21. und 22. Januar anlässlich der 2. Solothurner Filmtage versammelten Filmschaffenden, Kritiker und weiteren Filminteressierten sind — nach einer umfassenden Präsentation der im letzten Jahr entstandenen Filme — vom geistigen und kulturellen Wert des zeitgemässen Filmschaffens überzeugt. Sie stehen dafür ein, dieses zu fördern sowie seine Notwendigkeit allgemein bewusst zu machen.

Nach Referaten von F. Landry, W. Marti, Dr. A. J. Seiler und H. Senft, Vertreter des «Kuratoriums junger deutscher Film», bestätigte sich erneut, dass die hergebrachten Dokumentar- und Auftragsfilme für eine Filmkultur nicht genügen. Diese Filme stellen nur in den seltensten Fällen eine taugliche Vorstufe für den Spielfilm dar. Die im eidgenössischen Filmgesetz verankerten Förderungsmassnahmen sind deshalb ungenügend und hemmen vielmehr die Entwicklung einer Spielfilmproduktion. Diese vor allem wäre geeignet, eine kulturelle Präsenz unseres Landes sowohl nach innen wie nach aussen zu gewährleisten.

Die Tagungsteilnehmer erachten es als eine Pflicht des Bundes, der Kantone, der Presse, des Radios, des Fernsehens, der Privatwirtschaft und der filmkulturellen Vereinigungen, ein modernes, international beachtetes Spielfilmschaffen zu ermöglichen und zu propagieren. An der Tagung hat sich eine Arbeitsgruppe konstituiert, die sich mit Filmpolitik und Koordination eingehend beschäftigen wird.»

Otto Dibelius †

FH. Mit Otto Dibelius, der in Berlin im Alter von 86 Jahren an Zirkulationsstörungen starb, ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen evangelischen Kirche dahingegangen. Noch im Kaiserreich aufgewachsen, wurde er ein mutiger Vorkämpfer gegen jede Art von Totalitarismus, ohne andererseits die Sünden und Schwächen und Unterlassungen des Westens zu übersehen. Die Berliner liebten ihn besonders, weil er jenen hintergründigen Humor und trockenen Witz besass, der zu ihren Stärken gehört.

Ein Mann seines Formates konnte auch die Bedeutung des Films in der modernen Gesellschaft nicht übersehen. Er hat sich denn auch rasch in die Berliner Filmfestspiele eingeschaltet und Kontakt mit den dort anwesenden evangelischen Filmfachleuten des In- und Auslandes aufgenommen. Zwar ging es ihm vor allem um den deutschen Film; die international immer stärker werdenden Verflechtungen des Films waren ihm eher unheimlich. Doch hat er von diesem Gesichtspunkt aus tiefem Verantwortungsgefühl heraus getan, was er konnte und zuvorderst mitgeholfen, den evangelischen Film-Bestrebungen in Berlin eine anerkannte und gefestigte Stellung zu verschaffen.